

Schwarze Katzen, weisse Katzen
Vernissage Walter Landolt MAZ Luzern
09.12.2016
© Fritz Franz Vogel, Diessenhofen

Walter Landolt

1953 in Zürich geboren

1969–1973 Lehrerseminar Rorschach mit kantonalem Lehrerpapent

1975–1978 Universität Zürich, phil. II:
Studium in Biologie, Hauptfach Anthropologie

1978–1983 Universität Zürich, phil. I:
Studium in Ethnologie, Nebenfach Anthropologie

Man beachte den interdisziplinären Geist!

1980–1983 Feldforschung in den Philippinen über traditionelle Medizin und Religion

1983 Lizentiat phil. I (interdisziplinär Ethnologie und Anthropologie)

1983–1984 Fotostudio in Manila, Philippinen

1984–1988 Fotostudio in Peking, China. Erster ausländischer Fotograf seit 1949.

Freie Arbeiten, Public Relations und Werbeaufnahmen für internationale Firmen und Publikationen

1986 Erster Fotograf für Agence France Presse in China

1988–1993 Fotoatelier in St. Gallen, Schweiz

1990 Lehrmeisterkurs und Fähigkeitszeugnis als Fotograf in St. Gallen (sic!)

Ausstellungen dazwischen, Werbeaufträge dazwischen, Werbekampagnen dazwischen

1993–2003 Impact Productions & Design, Beijing, China:
Werbeleiter in der eigenen Agentur mit 14 festen und mehreren freien Mitarbeitern

2003–2006 Lehrer an der Integrierten Oberstufe der Freien Volksschule Luzern
Mitglied der Geschäftsleitung
Hier haben wir uns kennengelernt und das Buch ins Auge gefasst.
Nun hat es etwas gar lang gedauert; aber bei diesem vielbeschäftigten Mann...

Seit 2008 Lehrer für Allgemeinbildung am Berufsbildungszentrum Bau und
Gewerbe in Luzern

Wir sehen aus diesem verkürzten C.V.: ein Multitalent.

So etwas empfahl ich stets meinen Studis, nämlich einen handfesten Dreiklang:

1. ein Studium, damit man weiss, was Inhalte sind: Fokus auf Interessen und Wissensgebiete, auf denen man aufbauen kann
2. ein Handwerk/Technik der Wissensaneignung: Feldarbeit, Feldrecherche, sich zurechtfinden im unbekanntem Land, Blick von aussen, teilnehmende Beobachtung (Journalisten sind per se Mitwisser)
3. ein Medium, um sich auszudrücken, um einen Wissenstransfer zu gewährleisten: Das kann Text, Film, Rhetorik, Kunst oder eben Fotografie sein.

Es liegt an der Generation der ersten Nachkriegsgesellschaft, dass sie das Szepter selber in die Hand nahm. Es ging nicht darum, obrigkeitliche Befehle auszuführen. Es gab nur die Losung: etwas zu leisten. Dieses Leistungsprimat der Elterngeneration wollten sie weiterführen, doch mit neuen Methoden, mit eigenem Willen, in neuen Bahnen, unklaren und beweglichen Zielen. Eine solche Aufbruchstimmung zeichnet die heute 65-Jährigen aus. Sie sind irgendwo gestartet und an ganz verschiedenen Orten der Welt gelandet. Geholfen hat ihnen ihr Selbstvertrauen. Die Aussicht auf Erfahrungen und Gewinn war stärker als Zweifeln und Zögern (wie bei vielen heutigen Jugendlichen: Hotel Mamma!).

Was sagt uns die Fotografie von Walter Landolt aus den 1980er- und Folgejahren? Für jene, die noch nie in China waren, ist eine solche Ausstellung von Alltagsbildern zumeist schwierig einzuordnen. Wir erfassen die Bilder als Teil der aktuellen Realität. Sie werden als normative Botschaften interpretiert, vor allem, da sie noch aus einer Zeit der analogen Fotografie stammen. Wir erkennen etwas Rückständigkeit, viele Bilder verweisen auf einen kleinen Exotismus, auf Dinge, Lebenssituationen, Verhaltensweisen, die es bei uns nicht gibt. Da und dort erkennt man auch Umwälzungen, ja das Diktat der Modernisierung.

Wer aber China kennt, das moderne heutige China, oder wenigstens Teile davon im Riesenreich, repräsentiert von den Grossstädten Peking, Shanghai, Chengdu, Tjanjin, Chongqing, Hangzhou und weitere 100, ja 160 Städte mit Millionenbevölkerung etc., der betrachtet die Fotos anders. Wehmut, Nostalgie, Vergangenheit. Man fragt sich, wie rücksichtslos und schandbar man im Namen des Staates Kulturgeschichte eliminieren kann. Diese erneute Kulturrevolution hinterlässt zwar weit weniger Menschenopfer und verirrte Biografien, dennoch

geht das Eliminieren von gebauten und lebendigen Traditionen nicht spurlos am Menschen vorüber.

Die Bilder mit ihrem Geschichtswert, mit ihrem immanenten Konservierungscharakter (wozu die Fotografie ja prädestiniert ist), sind somit auch ein Ausweis, wie innert der kurzen Zeit einer einzigen Generation ein bevölkerungsreiches Land in die Zukunft katapultiert wird, in eine Leistungsgesellschaft gezwängt wird. Während Jahrhunderte lang der Stein auf dem andern blieb, ist innert 30 Jahren die Gesellschaft buchstäblich explodiert. Manche warnen schon vor einer Implosion.

Fotografisch gesehen sind die Bilder von Walter an dieser Schnittkante von Tradition und Moderne, festgehaltener Strukturwandel, Zonen der Veränderung, Brüche des Denkens und Empfindens, auf den Kopf gestellte Gewohnheiten, disruptive Szenen. Nicht nur etwas ist anders, sondern alles ist anders. Die bisherige Normalität wird ausgehebelt, die Märkte sind entfesselt, die Bautätigkeit ist rigoros und unzimperlich, kein Nagelhaus überdauert. Aus der Flachbauweise entstehen Megacities mit Bauten wie Tannenwälder, das gemächliche Strassenleben verzieht sich in klimatisierte Einkaufszentren, Sonnenstrahlen werden vom Smog verdunkelt. Auf dem Politparkett wird shaking hands zelebriert. Hofieren ist das Einfallstor, damit Absatz und Renditen in Schwung kommen.

In diesem Strudel müssen sich die Lebensentwürfe stets anpassen, der Menschenseele wird eine grosse Geschmeidigkeit abverlangt. Und seit ein paar Jahren sieht man das Resultat: Protz und Gehabe der Neureichen, zwei Autos für gerade und ungerade Tage, bündelweise Tausendeuronoten. Ob die plötzlichen wirtschaftlichen und politischen Machtansprüche, die Geldgier, der gemachte Profit, so spurlos am Menschen vorbeigehen, ist noch offen.

Dieser Wandel geht so rasend vor sich, dass man ihm kaum folgen kann. In Walters Fotografien nimmt die Beschleunigung gerade Anlauf und Fahrt auf, denn jedes Mal, als Walter wieder vor Ort war, sah die Gegend anders aus, die Vertrautheit war abhanden gekommen, der Boden unter den Füßen weggezogen, die Freunde in die Zukunft geschlittert.

Die Fotografie ist ein Medium der Sicht des Unmittelbaren. Fotografien sind Ergebnisse dieser Beobachtung. Aber auch, im Abstand von einigen Jahren oder Jahrzehnten, ein Medium der Einsicht. Eine Retrospektive, eine Revision markiert für den Fotografen einen Mehrwert und für die Öffentlichkeit, für uns, Erkenntnisgewinn.

Zu diesen Einsichten haben beigetragen die Autoren mit ihrem exklusiven Fachwissen, so Peter Achten, Chen Jianghong, Dominique Dreyer, Urs Morf und Jean-Pierre Voiret. Ein weiteres Dankeschön geht an die Stadt und den Kanton Luzern, sowie die Victorinox für die Unterstützung der Publikation. Diejenigen, die keinen Zustupf gewährten, können wir leider nicht verdanken.